

nach Cullmann der Historiker als solcher aus dem historischen Verlauf des Lebens Jesu die heilsgeschichtliche Bedeutung nicht erkennen, sondern das ist dem Glauben vorbehalten. Aber der Historiker sollte nach ihm hier die gleiche neutrale Haltung bewahren, wie gegenüber irgendeiner Geschichtsphilosophie (208 f.).

Im 3. Teil stellt der Verf. die Frage, wieweit ein Dialog zwischen Cullmann und Bultmann überhaupt möglich ist, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Grundvoraussetzungen dafür fehlen, weil dieselben Worte bei beiden nicht dasselbe bezeichnen und weil beide von verschiedenen philosophischen Voraussetzungen ausgehen. Hier bringt der Verf. wertvolle Gesichtspunkte für das richtige Verständnis der beiden verschiedenen Standpunkte. Dabei hätte man allerdings gewünscht, daß er Bultmann mehr aus seinen eigenen Schriften als aus der Polemik Cullmanns gegen ihn hätte zu Wort kommen lassen, die Bultmann nicht in allem gerecht werden dürfte. Wenn Cullmann z. B. in der existentialen Auffassung Bultmanns von der neutestamentlichen Botschaft Subjektivismus und Psychologismus sieht (22), kann dieser sich mit Recht dagegen verwehren, denn nach ihm ist die neutestamentliche Botschaft ein reales Handeln Gottes in bezug auf den Menschen. Dazu kommt, daß der Unterschied zwischen historisch und geschichtlich, den Bultmann macht, sich im Italienischen schwerlich wiedergeben läßt und wohl auch von Cullmann nicht überall hinreichend beachtet worden ist. Wenn z. B. Cullmann von *Heilsgeschichte* spricht, müßte man das, jedenfalls soweit es sich um historische Ereignisse handelt, in der Terminologie Bultmanns eher *Heilshistorie* nennen. B. sieht einen wesentlichen Unterschied zwischen Bultmann und Cullmann in der verschiedenen Auffassung vom Mythos. Nach Bultmann mache der historische Charakter eines transzendenten Ereignisses dieses zum Mythos, während nach Cullmann gerade das Fehlen des historischen Charakters eines transzendenten Ereignisses dieses als Mythos kennzeichne (227). Aber nach Bultmann besteht doch der Mythos nicht in dem historischen Charakter eines transzendenten Ereignisses, sondern darin, daß ein transzendentes Ereignis als historisch vorgestellt wird, ohne es zu sein. Das ist im Grunde genommen dasselbe, was Cullmann unter Mythos versteht.

Bei der Frage, wieweit die Auffassung Cullmanns sich mit der katholischen deckt, betont der Verf. mit Recht vor allem den Unterschied in der Auffassung von dem normativen Wert der Tradition und von der Rolle der Vernunft. Hier teilt Cullmann noch ganz die gewöhnliche protestantische Auffassung. Eine ausführliche Zusammenfassung (285—308) bildet den Abschluß des Werkes, das trotz der kleinen Beanstandungen zweifellos seinen Wert behält. B. B r i n k m a n n S. J.

A m i o t, F r a n ç., *Die Theologie des heiligen Paulus*. gr. 8^o (297 S.) Mainz 1962, Matthias Grünewald. 17.80 DM.

Dieses ursprünglich von dem Verf. unter dem Titel „Les idées maîtresses de Saint Paul“ erschienene Buch wurde von H. Radau ins Deutsche übersetzt. Es gibt eine gute Zusammenfassung der paulinischen Theologie für weitere Kreise. Die zwei ersten Kap. sind einleitender Natur: Ein Überblick über die Lebensgeschichte, die Berufung und das Werk des Apostels (11—27), eine Würdigung des Briefschreibers Paulus, der Eigenart seines Stils, der geistigen Wurzeln seiner Schriftstellerpersönlichkeit (28—39).

Es folgt dann in systematischer Weise die Zusammenfassung seiner Theologie, und zwar im ersten Teil (43—102) die Grundzüge des theologischen Gehaltes seiner Briefe unter dem Begriff „das Heil durch Christus“. Hier geht Verf. aus von der Wirklichkeit des Heils, wie es sich bei Paulus darstellt: als Befreiung durch Christus von der Sünde und dem Zorne, vom Tode und der ewigen Verwerfung, positiv als Beschenkung mit den verheißenen Heilsgütern der Gerechtigkeit und des Lebens, in den beiden Phasen des (hier) begonnenen und des (einst) vollendeten Heils (43—48). Dies Heil, aus dem ewigen Ratschluß und Liebeswillen Gottes hervorgehend und daher unverdientes Gnadengeschenk, umfaßt Juden und Heiden, die ganze Welt (49—57). Der Verwirklichung geht voraus die Wartezeit: Adam, durch den das Unheil kam; Abraham, durch den die Rechtfertigung im Glauben vorgezeichnet wurde; Moses, dessen Gesetz nach Erfüllung in Christus rief (58—75). Dann folgt die Skizzierung der Gestalt Christi: Der Präexistente, der Menschgewordene, der als Hoherpriester uns durch sein Kreuz mit Gott versöhnte und

erlöste, der als Auferwecker und Erhöhter die Welt mit der Kraft seines Opfers durchdringt (76—102).

Der zweite Teil (105—149) beschäftigt sich mit der *aktuellen Teilnahme am Heil durch den einzelnen*. Diese Teilnahme wird begriffen als Ablegen des alten Menschen und Anziehen des neuen, als Wiedergeburt, als neue Schöpfung, als Zustand, der dynamisch zur Vollkommenheit des Lebens drängt, der eine innere Wirklichkeit ist und keine rein äußere Rechtsprechung (105—111). Weg dazu ist der Glaube und die Taufe (112—125). Im Heil ist man „in Christus“, ihm zugehörig, ihm verbunden, aufgenommen und aufgerufen zur Angleichung an ihn, zur Teilnahme an seinem Leben (126—132). Die umgestaltende Kraft in der Verbindung mit Christus: Die Gnade, der Geist (133—149).

Der *Gemeinschaftscharakter des Heilszustandes* wird im dritten Teil herausgearbeitet (153—202). Dem Heil begegnet man nicht in der Vereinzelung, sondern in der Gemeinschaft derer, die durch Glaube und Taufe mit Christus und untereinander verbunden sind zum neuen Gottesvolk, zum Volk des Neuen Bundes, das alle Menschen, Juden und Heiden umfaßt. Alle sind „einer in Christus“ (Gal 3, 28). Dieser Einheit dienen auch die Charismen, insofern die einzelnen Glieder dadurch von einem Geist ausgestattet werden für den Dienst am Ganzen (153—160). Darauf kommt Verf. zu sprechen auf die paulinische Lehre vom mystischen Leibe Christi. Er sieht darin eine „leibhaftige Vereinigung der Christen mit dem persönlichen Leib des auferstandenen Christus“, worin es zur Teilnahme am Leben Christi komme (161—171). Die Bedeutung der Eucharistie für die Vereinigung mit dem Leibe Christi stellt der folgende Abschnitt heraus (172—180). Darauf wird die Kirche als die Wirklichkeit des Leibes Christi betrachtet, ihre innere Gnadenfülle, ihre wesentlichen Eigenschaften (Allgemeinheit, Einheit, Apostolizität), ihre hierarchische Ordnung, ihr Dienst an der unfehlbaren Darbietung des Evangeliums (181—194). Im letzten Abschnitt dieses Teiles betont Verf. noch die Bedeutung der Menschheit Christi als Mittel der Erlösung und als Mittel zur Austeilung der Erlösungsfrüchte; hier tritt wieder die Anschauung vom „Leibe Christi“ als der Vereinigung der Glieder mit dem physischen, verklärten Leib Christi hervor. Angefügt werden noch einzelne paulinische Lehren, z. B. über die Reinheit des Christen, über Ehe und Jungfräulichkeit, über die Wirkung Christi auf den Kosmos, auf die himmlischen Mächte u. a. (195—202).

Im letzten Teil (205—256) handelt Verf. über „*die Vollendung des Heils*“, also über die paulinische Eschatologie, in sechs Kapiteln: Die christliche Hoffnung (205—209), Tod und Gericht (210—218), Auferstehung (219—227), Parusie (228—243), jetzige Weltzeit und zukünftige Weltzeit (244—250), „Zur Ehre Gottes des Vaters“ (251—256).

Es ist keine Frage, daß dies Buch geeignet ist, in die theologische Gedankenwelt des Völkerapostels einzuführen. Es hat auch den Vorteil, sich eng am Text zu halten. Es wirkt weitaus wie ein Gewebe aus paulinischen Texten. Bei dem sachlichen Ineinandergreifen der einzelnen Themen waren Wiederholungen, die hie und da bemerkbar werden, wohl kaum zu vermeiden. — Entsteht nach Paulus die Einheit des Leibes Christi wirklich dadurch, daß die Glieder leibhaftig mit dem verklärten, physischen Leib Christi verbunden werden? Wird auf diesem Wege wirklich das Wort des Apostels: „Ihr seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3, 28) erklärt? Wenn ich in diesem Punkte Bedenken anmelde, soll damit der Wert des Buches als handliche und theologisch sichere Einführung in die paulinische Theologie nicht geschmälert werden.

K. W e n n e m e r S. J.

van der Horst, Fid., O. F. M. Cap., *Das Schema über die Kirche auf dem I. Vatikanischen Konzil* (Konfessionskundliche und kontrovers-theologische Studien, 7). 8^o (348 S.) Paderborn 1963, Bonifacius-Druckerei. 22.50 DM.

Nach manchen bisher erschienenen Vorarbeiten, unter denen die von H. Schauf „*De Corpore Christi Mystico sive De Ecclesia Christi Theses, Die Ekklesiologie des Konzilstheologen Clemens Schrader (Freiburg 1959)*“ besondere Erwähnung verdient, legt nunmehr der Verfasser eine zusammenhängende Untersuchung vor, die sich mit den 10 ersten Kapiteln des für das Erste Vatikanische Konzil hergestellten Schemas befaßt. Stärker, als das sonst zutrifft, ist hier die Vorgeschichte des Schemas